

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend (Ausgabe am Abend vorher).
Bezugspreis monatlich 1,40 M., vierteljährlich 4 M., 20 Bfg. frei ins Haus; durch die Post bezogen zum selben Preise (ohne Bestellgeld).
Bestellungen nehmen alle Postanstalten und deren Briefträger, unsere Zeitungsboten, sowie die Geschäftsstelle entgegen.

Amtliches
Publikations-Organ



für Amts- und
Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1 mm hohen einspalt. Raum 20 Bfg., für außerhalb Wohnende 30 Bfg. Anzeigen im amtlichen Teile 50 Bfg., im Reklameteile 100 Bfg. (inkl. Feuerungszuschlag u. Umfahsteuer).
Anzeigen-Annahme bis Dienstag und Freitag vormittags 9 Uhr. Größere Anzeigen-Aufträge werden tags vorher erbeten.

Sprech-Anschluß Nr. 24.

Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburg W. S. 8. 8. 8.

Nr. 60.

Mittwoch, den 27. Juli 1921.

25. Jahrg.

Politische Rundschau.

Im Oberschlesien.

Wien, den 22. Juli. Die französischen Truppenbefehlshaber und Kreiskommandeure haben mit den polnischen Injurantenführern ein Schutz- und Trutzbündnis geschlossen. Im Falle eines deutschen Aufstandes oder Angriffes treten die noch bestehenden polnischen Injurantenbänden und Gemeindeführer unter den Befehl der französischen Befehlshaber, von denen sie ihre Anordnungen, Waffen, soweit solche noch fehlen, Ausrüstung und Munition erhalten. Es werden sogenannte „Metoyeurstrups“ auf Selbstmobilien gebildet, die zum Teil aus französischen Truppen und landesständigen Polen bestehen und sofort die wichtigsten, vorwiegend deutschen Ortschaften, besetzen sollen, während in den Städten die französischen Truppen allein verwendet werden dürfen. Mehrere Ortschaften bilden eine Kompanie oder ein Bataillon, deren Führer seinen Aufenthalt bei dem französischen Kreiskommandeure zu nehmen hat. Er ist diesem regelmäßig unterstellt. In den Städten und größeren Ortschaften legen die Franzosen bereits große Waffendepots und Munitionsläger an, die zur Bekämpfung und Auslösung der Polen bestimmt sind. Täglich gehen ganze Züge mit Munition und Waffen unter französischer Bedeckung aus Kongreßpolen nach Oberschlesien hinein. Die Franzosen erklären dieses damit, daß dies ihre regelrechten Nachschubzüge seien. Davon kann aber nicht die Rede sein, denn diese erhält das französische Besatzungskommando, gemäß den mit Deutschland getroffenen Abmachungen, über Deutschland. In den französischen Waffendepots soll die Bewaffnung und Ausrüstung für eine Division niedergelegt werden. Besonders zahlreich sind in ihnen vertretenen Maschinengewehre, Minenwerfer und selbst kleinere Geschütze.

Paris, 22. Juli. Das englische Kabinett hielt gestern eine Sitzung ab, um zu der jüngsten Note der französischen Regierung und zu der sonstigen aktuellen Fragen Stellung zu nehmen. Es herrscht unter den Mitgliedern Einigkeit darüber, daß die Entsendung neuer alliierter Truppen, namentlich französischer, nach Oberschlesien die dortige deutsche Bevölkerung zur Verzweiflung bringen könnte, deren Nationalgefühl ohnehin durch die bisherige Politik der Alliierten

schwer gekränkt sei. Ueberdies habe Großbritannien keine Truppen für diesen Zweck zur Verfügung. Die Frage der Entsendung französischer Truppen nach Oberschlesien könne nur durch den Obersten Rat entschieden werden. Die Zeit zur Lösung der ober-schlesischen Frage sei günstig. Eine Sachverständigen-Kommission könne kein neues wesentliches Material mehr beibringen. Die Angelegenheit sei durchaus spruchreif und müßte schon deswegen unverzüglich erledigt werden, weil die britische Regierung sich in nächster Zeit mit anderen Angelegenheiten zu beschäftigen habe.

„Die ernsteste Gefahr seit 1914“

Rotterdam, 22. Juli. Der Daily Herald schreibt: Die neue Kriegsgefahr in Europa infolge des Stodens der Verhandlungen der Alliierten über Oberschlesien werde in Paris als die ernsteste seit 1914 angesehen. Die Antwort auf Lord Curzon's Note, die Briand am Mittwoch abend unverzüglich abhandelt und die gestern in London eintraf, sei eine Antwort voller Mißachtung. Man glaube, daß ein Konflikt zwischen Polen und Deutschland, Frankreich, Rußland, Rumänien und die Mittelstaaten mit in den Kampf hineinreißen würde. Frankreich würde gern diese Gelegenheit, die ein deutscher Angriff in Oberschlesien böte, benutzen, um in das Ruhrgebiet einzurücken. Man erwarde, daß Rußland Polen angreifen würde, obgleich niemand sagen könne, aus welchem Grunde das bei der jetzigen Hungersnot in Rußland geschehen könnte. Rumänien, das schon mehrere Jahresklassen mobilisiert habe, werde Rußland gemeinschaftlich mit Lettland und Estland angreifen, die beide mit Polen ein Defensivbündnis abgeschlossen hätten.

Französische Truppenentsendung nach Oberschlesien.

Die französische Regierung hat ihrer Antändigung, neue Truppen nach Oberschlesien zu schicken, überraschend schnell die Tat folgen lassen. An wohlinformierter Londoner Stelle wird berichtet, daß Paris es nicht für vorteilhaft befunden hat, das Ergebnis des Meinungs-austausches mit London über diese Frage abzuwarten und daß sich eine französische Division bereits auf dem Wege nach Oberschlesien befindet.

Breslau, 22. Juli. Wie die „Schlesische Landeszeitung“ berichtet, ist festgestellt, daß unter Leitung eines französischen Kapitäns ein französisch-polnisches Geheimkommando mit einem Oberinspektor und 50 Agenten neben Spionage auch misstrebige Personen ohne Aufsicht im ge-

heimen verschwinden läßt. Bisher wurde festgestellt, daß auf diese Weise 80 Personen spurlos verschwunden sind. Trotz aller Bemühungen konnte der Verbleib der Leute bisher nicht ermittelt werden. Die darüber in den ober-schlesischen Zeitungen getragenen Berichte wurden von der Zensurbehörde restlos gestrichen. Ebenso wie ganz Oberschlesien mit Geheimagenten durchzogen ist, ist auch Mittel-schlesien mit Spionen und Spitzeln überflutet. Dieser geheime Nachrichtenapparat legt sich aus Franzosen, Polen und Deutschen zusammen und steht unter Leitung einer französisch-polnischen Nachrichten-Nebenstelle in Breslau.

Die Lage außerordentlich ernst.

Paris, 22. Juli. Dem „New-York Herald“ und der „Chicago Tribune“ zufolge sieht man in Anbetracht der Verschlebung der Konferenz des Obersten Rates in London die Lage als außerordentlich ernst an. Ein leitender Diplomat erklärte, daß das ober-schlesische Problem das ernsteste sei, was die Welt gegenwärtig beschäftigt. Sollte es noch länger ungelöst bleiben, so würde es die schlimmsten Folgen hervorrufen. Wie die beiden genannten Blätter weiter berichten, tritt man in England dafür ein, daß Amerika die Vermittlerrolle übernehmen müße.

Rußland für ein deutsches Oberschlesien.

Kopenhagen, 22. Juli. National Tidende meldet aus Petersburg: Die Moskauer Prawda schreibt, daß das ober-schlesische Problem Rußland nicht desinteressiert lassen könne. Ein Polen, das über die Bodenschätze Oberschlesiens verfüge, werde eine ständige Gefahr für Sowjetrußland bilden. Dieser Auslegung werde die Sowjetregierung durch alle diejenigen Maßnahmen Rechnung tragen, die ihr geeignet erscheinen, um die Unverletzlichkeit Sowjetrußlands vor einem neuen polnischen Angriff zu sichern. National Tidende meldet weiter aus Riga: Hier liegen zuverlässige Nachrichten vor, wonach die russische Militärgone, die die polnische Grenze in einer Breite von 50 Kilometer umgibt, auf 100 Kilometer ausgedehnt werden soll. In Petersburg selbst finden seit Tagen wieder große Anwerbungen für die Rote Armee statt. Die eingezogenen Truppen gehen an die Wolgafront.

Eine dunkle Tat.

Original-Roman von Carl Braunfels.

(Nachdruck verboten.)

27] ————— 8. (Nachdruck verboten.)

Am folgenden Morgen vor vier Uhr fuhr vor dem Hause in welchem Tschirner wohnte, der bestellte Wagen vor. Der Gutsbesitzer war schon reisefertig und ließ nicht auf sich warten. Sein Wirt geleitete ihn an den Wagen.

„In wenigen Tagen werden wir uns wieder sehen“, sprach Tschirner heiter, „wenn das Zimmer frei ist, werde ich wieder bei Ihnen wohnen, denn es hat mir gut gefallen.“

Der Wirt verbeugte sich.
„Nun grüßen Sie alle meine hiesigen Freunde“, fuhr Tschirner fort. „Die meisten werden erlankt sein, wenn sie hören, daß ich so früh reiste, da ich ihnen sagte, daß ich erst heute Mittag fahren würde. Ich wollte mit dem Abschied nicht schwer machen. Gestern Abend sagte ich meiner Braut Hedemöhl, nun mag ich hier niemand mehr sprechen, ich will, während ich aus der Stadt fahre, ungehört an sie denken können. Noch einmal, grüßen Sie alle die trefflichen Menschen welche ich hier kennen lerne.“

Er sprang in den Wagen und gab dem Kutscher ein Zeichen, schnell zu fahren.

„Ade! Ade!“ rief er noch einmal heiter zum Wagen hinaus.
In der Stadt, durch welche der Wagen rollte, begann soeben das neue Tagesleben. Die Straßen waren noch leer. Hier und dort ging ein Arbeiter frühzeitig an sein Tagewerk, einzelne Wägel holten Wasser von den Brunnen — mehr war nicht zu sehen. Tschirner lehnte sich in den Wagen zu-

rück, es schien auf ihn einen befriedigenden Eindruck zu machen, daß Alles noch so still war.

Eine Stunde später befand sich Kreuznach schon in der größten Aufregung. Der Kommissär war in den Anlagen befinnungslos gefunden worden und das Gerücht, daß er erschlagen sei, verbreitete sich mit außerordentlicher Schnelligkeit durch die ganze Stadt.

Der zweite Mord in wenigen Wochen! Die Mehrzahl der Einwohner zeigte sich so bestürzt, daß sie sich nicht zu fassen vermochte.

Degen war von einigen Arbeitern aufgefunden und nach dem-Gasthof gebracht worden, in welchem er wohnte. In seinem Zimmer lag er auf dem Bette. Der Arzt wurde sofort herbei geholt, der Bürgermeister kam, der ältere Dornberg, der Wirt und noch einige Männer befanden sich im Zimmer und blickten mit Spannung und Besorgnis auf das Gesicht des Arztes, welcher den Bewußtlosen untersuchte. Der Ausdruck seines Gesichtes konnte ihnen wenig Hoffnung einflößen.

„Er lebt noch“, sprach der Arzt endlich.
„Ist Gefahr für ihn vorhanden?“ fragte Dornberg besorgt, denn Degen war ihm ein Freund geworden.

Der Arzt zuckte mit der Achsel.

„Ich kann es noch nicht erkennen. Er erpicht einen heftigen Schlag auf den Kopf; der Schädel scheint nicht verletzt zu sein, ob indessen durch die Erschütterung nicht eine Blutergießung in das Gehirn erfolgte, weiß ich nicht, in diesem Falle dürfte wenig Hoffnung vorhanden sein.“

„Können Sie sehen, mit was für einem Instrument der Schlag geführt wurde?“ fragte der Bürgermeister.

„Nein, die starke Geschwulst läßt es jetzt nicht erkennen.“

„Kann die Verletzung durch einen unglücklichen Fall hervorgerufen sein?“ forschte der Bürgermeister weiter.

„Das halte ich nicht für unmöglich“, lautete die Antwort des Arztes.

Der Bürgermeister untersuchte die Kleidung des Bewußtlosen, er fand eine goldene Uhr, ein Portomonnaie, Schlüssel, eine Briefschale mit seiner Summe von fast hundert Talern und einen Revolver.

„Eine Braubandlung fand nicht statt“, sprach er. „Hier scheint ein Akt der Raub vorzuliegen.“

„Wer sollte sich an dem Kommissär gerächt haben, da er stets freundlich war gegen einen jeden?“ warf der Wirt ein.

„Ich will es Ihnen sagen!“ rief der Bürgermeister, indem er sich emporrichtete. „Der Mörder Buchmann's, hat es getan, um sich an ihm zu rächen, weil er ihn hat verhaften lassen! Zöllner befindet sich immer noch hier in der Gegend, ein Wächter hat ihn erst vor wenigen Tagen im Walde gesehen.“

Er sprach die Worte so bestimmt aus, daß keiner einen Zweifel dagegen zu erheben wagte, es läßt auch durchaus nicht unwahrscheinlich.

„Der Kommissär wollte nicht an die Schuld dieses Mannes glauben“, fuhr der Bürgermeister fort, „nun muß er selbst deshalb leiden. Es ist unsere Pflicht, Alles aufzubieten, um den gefährlichen Menschen auszugreifen, denn er kann leicht noch mehr Unheil anrichten. Ich selbst!“

Er beendete seine Worte nicht, denn erst jetzt dachte er daran, daß er die Veranlassung zu Zöllners Verhaftung gegeben hatte, und daß derselbe ihn am meisten hassen müsse. Unverkennbare Furcht prägte sich auf seinem Gesichte aus.

Frankreich. Der ehemalige Kriegsminister Lesèvre sieht immer noch Gelsenster. Er kann sich nicht darüber beruhigen, daß General Nollet erklärt hat, die Entwaffnung Deutschlands sei so gut wie beendet. Dabei kommt es ihm gar nicht darauf an, ob der Friedensvertrag verletzt wird oder nicht. Er erklärt jetzt neuerdings im „Temps“: Die Entwaffnung Deutschlands ist noch nicht beendet, die Aufgabe des Generals Nollet noch keineswegs erfüllt. In Spanien befindet sich noch ein Kriegsmaterial, das wir nach dem Friedensvertrag ohne weiteres nicht zerstören dürfen. Es genügt aber zur Herstellung von mindestens 6400 Geschützen. Man ist immer bei uns der Ansicht, daß General Nollet Deutschland entwaffnet habe. Sowohl, aber man muß bedenken, daß es sich mit seinen Mitteln in kurzer Zeit wieder aufrichten kann. Das Ministerium wird ist zwar ehrlich und aufrichtig, aber zur Verwirklichung seiner demokratischen Gedanken machtlos. Nie darf Frankreich es wagen, daß Oberösterreich an Deutschland zurückfällt, denn es ist in einem etwaigen Kriege seine Hauptwaffenfabrik. Das Ruhrgebiet ist Deutschland militärisch gewonnen. Es liegt zu sehr unter unserer Kontrolle. Daher das große Interesse an Oberösterreich.

Lokales und Provinzielles.

Annaburg. Die nun bereits seit etwa drei Wochen anhaltende Hitze und Trockenheit in Gemeinschaft mit dem trockenen Wind verursachen ein vollständiges Ausdauern des Erdbodens. Die Feld- und Gartenfrüchte verfangen förmlich; das unreife Obst fällt von den Bäumen. Das Wasser in den Flüssen und Bächen nimmt immer mehr ab und für die Fischbestände besteht eine große Gefahr, wenn nicht recht bald erquickende Niederschläge kommen.

Annaburg. Die Ernte ist in vollem Gange, denn die tropische Hitze hat das Reifen der Getreidearten so außerordentlich schnell gefördert, daß sowohl auf schwerem als auf leichtem Boden Gerste und Roggen schnittfähig geworden sind. Überall regen sich fleißig die Hände, um die Erntearbeiter vorwärts zu bringen und den Ernteleuten in den Scheuern zu bergen. Dabei möchte man den Landwirten gleich die mahnenden Worte zurufen: „Verstärkt eure Ernte!“ Denn es ist eine unbefriedigbare Tatsache, daß sich im Späthommer und Herbst die Brände auf dem Lande unheimlich mehren und oftmals der ganze Ernteleger ein Raub des verheerenden Elements geworden ist; sei es, daß der Blitz bösmögliche Brandstiftung oder sonstige Faktoren als Ursache gelten. Nur Erntewetter lautet die Lösung, wenn auch einmal ein Regentag hemmend einwirkt; denn auch die anderen Feldfrüchte brauchen Erquickung zur geselligen Entwicklung.

Annaburg. Wie im Anzeigenteil dieser Nummer ersichtlich, wird in unserem Schauspielhaus am Donnerstag der 2. Teil „Der Mann ohne Namen“ gegeben, der mit der großen, über mehrere Epochen führenden Jagd nach Peter Voh, „Dem Millionendieb“ einsetzt, führt uns die schönsten Naturaufnahmen aus allen Ländern vor. Wir sehen Schöneringen, Strandbad und Stadt und andere Bilder der holländischen Küste. Prachtvolle Aufnahmen aus Venedig, Marzuplay und alle anderen Berühmtheiten bilden den malerischen Hintergrund. Triest mit Hafen und die schöne ehemalige österreichische Riviera, Abbazia, Trieste, die abriatische Küste und ein Stück montenegrinischen Berglands beschließen den Reigen der landschaftlichen Schönheiten, die in den folgenden Teilen des großen Filmes ihre ebenbürtige Fortsetzung finden.

Die Frist zur Abgabe der edelstättlichen Versicherung und Abstempelung der in den herausgegebenen amtlichen Verzeichnissen enthaltenen steuerpflichtigen Wertpapiere endet mit dem 5. August 1921, diesjährige für die in den Nachträgen enthaltenen Wertpapiere mit dem Ablauf von 3 Monaten nach Eintreffen des betreffenden Nachtrages bei der deutschen Regierung. Die Verzeichnisse über die in

Frage kommenden Wertpapiere können beim hiesigen Finanzamt zum Preise von 3 M. bezogen bzw. dabeilist eingesehen werden. Der Bedarf an diesen Verzeichnissen ist spätestens bis zum 1. August ds. Js. bei dem Finanzamt anzumelden.

[*] **Annaburg, 25. Juli.** In Ergänzung unseres Berichtes über die Gemeinderatsitzung vom 20. d. Ms. seien zur Erläuterung des Gemeinde-Haushalts-Guts für 1921/22, welcher in Einnahme und Ausgabe auf 312 325,— M. (im Vorjahre 353 140,— M.) festgesetzt wurde, aus demselben folgende Einzelheiten wiedergegeben:

Einnahmen:		1921	1920
		M.	M.
Titel 1: Vortrag aus dem Vorjahre		—,—	—,—
2: Aus Grundeigentum		11 508,85	2 627,69
3: Beiträge aus anderen Verwaltungen		970,—	1 270,—
4: Gemeindesteuern:			
A. Gebühren		140,—	140,—
B. Indirekte Steuern		19 880,—	7 190,—
C. Direkte Steuern		263 326,64	337 072,—
5: Zinsen aus Altius-Kapitalien		2 929,26	2 796,55
6: Wohlfahrtsvereine		800,—	530,—
7: Gasanfalt		8 700,—	8 200,—
8: Friedhöfe		2 300,—	1 900,—
9: Freibaut		50,—	50,—
10: Insgesamt u. zur Abrundung		1 770,25	1 363,76
Summa:		312 325,—	353 140,—

Ausgaben:		M.	M.
Titel 1: Voranschlag aus dem Vorjahre		—,—	—,—
2: Gemeinde-Verwaltungskosten		118 455,—	76 238,20
3: Polizei- und Nachschußkosten		8 754,35	5 518,85
4: Grund- und sonst. Abgaben, Versicherungsprämien		1 177,71	985,61
5: Neuanlagen an Gemeindehäusern u. Unterhaltung derselben		2 280,—	12 020,—
6: Ausbau u. Unterhaltung der Straßen, Wege und Gräben		33 844,11	56 069,70
7: Feuerlösch u. Sanitätsabgaben		2 812,—	3 108,43
8: Kreis- u. Provinzialabgaben		30 770,27	24 380,—
9: Wohlfahrtsverwaltung		15 800,—	7 850,—
10: Sätze und sonstige Unterhaltsanhalten		73 500,—	141 400,—
11: Gasanfalt		7 900,—	7 900,—
12: Friedhöfe		2 300,—	1 900,—
13: Freibaut		200,—	500,—
14: Verzinsung und Tilgung der Gemeindeschulden		14 648,43	10 611,37
15: Insgesamt		15 743,18	4 662,84
Summa:		312 325,—	353 140,—

An Gemeindesteuern sind eingelegt an indirekten Steuern: Pflsteuer 330,— M., Hundsteuer 1000,— „ Luftverkehrssteuer 13500,— „ Grund- u. Gewerbesteuer 5000,— „

In Summa 19 880,— M. An direkten Steuern verzeichnet der Voranschlag: Vom Staate garantierter Anteil an Reichsteuern (35 Proz.) 91 353,07 M. an Gemeinde-Einkommensteuer 81 873,57 „ 123 326,64 M.

Grundsteuer 1198,06 M., Gebäudesteuer 6694,50 „, Gewerbesteuer 12107,44 „, 20000,— M., davon 700 Proz. Zuschlag = 140 000,— „, in Summa: 263 326,64 M.

Die Erträge aus Grundeigentum weisen gegen das Vorjahr ein Mehr von 8880,16 M. auf. Bei den Ausgaben stiegen die Gemeindeverwaltungsstellen von 76 238,20 M. im Vorjahre auf 113 455 M., während für die Schule und sonstige Unter-

richtsanhalten infolge erhöhter Staatsausfälle 73 500,— M. angesetzt werden, im Vorjahre 141 400,— M. Neu im Voranschlag erschienen in Titel 9 „Wohlfahrtspflege“: Anteil an Gewerbesteuererfüllung mit M. 2000,— und in Titel 15 Insgesamt („Beihilfen für gemeinnützige Zwecke“): Für Unterhaltung des Bohnengartens 1500,— M. und für Unterhaltung des Arbeits-Nachweises 6000,— M. — Da laut Beschluß der Gemeindevertretung vorläufig nur 500 Proz. an Zuschlägen zur staatlich veranlagten Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer erhoben werden, ergibt sich ein Mehrbetrag von 40 000 M., hierzu kommen noch die nachträglich umgelegten Beträge an Provinzialbedürfnisse in Höhe von 94 830,45 M., wobei noch 184 830,45 M. aufzubringen sind, für deren Deckung die Gemeindevertretung, notgedrungen neue Steuerquellen erschließen muß, wofür eine harte Aufgabe und auch gerade nicht sehr erfreulich für die Steuerzahler.

— **Eingelegt.** Wenn man eine Wanderung durch die Gärten der Stadt Annaburg macht, sieht man überall die schönen, kräftigen Tabakpflanzen herrlich emporblühen. Sogar draußen in außerhalb der Stadt gelegenen Feldern und Ortschaften findet man den Tabak in kleinen und größeren Mengen angepflanzt. Um die Tabakpflanze vor Schäden zu schützen wird darauf hingewiesen, daß jede angepflanzte Menge Tabak spätestens bis 15. Juli d. Js. dem Zollamt in Jessen angemeldet sein muß. Wird nachdem angemeldet Tabak durch Zollbeamte gefunden, so wird Strafverfahren wegen Steuerhinterziehung eingeleitet, wozu nach der Tabakpflanze eine recht empfindliche Geldstrafe und Beschlagnahme zu erwarten hat. Diese Zeilen sollen zur Belehrung und Hinweissung dienen, die nötige Anmeldung recht bald nachzuholen.

Stenographisches. Der 5. Bezirk (Mulde-Elbe-Est) im Stenographen-Bund Sachsen-Anhalt, Einigungsstellen „Stolze-Schrey“, hielt am 16. und 17. Juli in Remberg seine 2. diesjährige Bezirksversammlung ab. Die zum Bezirk gehörenden 17 Vereine waren wiederum zahlreich durch Schriftführerinnen und Schriftführer vertreten. Aus der am Sonnabend abgehaltenen Vertreterversammlung ist zu erwähnen, daß nach den Vereinsberichten die stenographische Lage im Bezirksgebiet als gut zu bezeichnen ist. Am Sonntag Vormittag fand ein Wettstreiten statt. Als Höchstleistung wurden von Frä. Müller, Wittenberg 300 Silben in der Minute geschrieben, welche in dieser Abteilung mit dem 1. Preise ausgezeichnet werden konnte. Diese Höchstleistung wurde außer Wettbewerb von dem zufällig in Remberg anwesenden Reichstagsstenographen Kühn aus Wittenberg noch übertroffen. Die Leistungen dieses — erst neunzehnjährigen — Herren sind sichere Beweise der Güte des Systems „Stolze-Schrey.“ Am Nachmittag hielt in der Festsaalung Herr Störber, Handelskammer Halle, einen Vortrag über das Thema: „Die Stenographie in Vergangenheit und Gegenwart.“

Kabarettvermittlung. Der halbe Kabarett-Preis 4. Klasse für Lutz, Spiel- und Wanderfahrten im Interesse der Jugendlichen unter 20 Jahren ist endlich bewilligt worden. Die Ausführungsbestimmungen sind am 1. Juni erschienen. Eine Einschränkung der Wanderfahrtsdauer auf drei Tage ist vorgesehen. Die gewährte Ermäßigung ist ein Erfolg der gemeinschaftlichen Eingabe des Deutschen Reichsausschusses für Lebensübungen und der Zentralkommission für Sport und Körperpflege. Die Erfüllung der weitergehenden Wünsche muß bis zur Besserung der ganzen Wirtschafts- und Verkehrsfrage der Eisenbahn zurückgestellt werden.

Wittenberg, 25. Juli. Wiedermur forderte der Tod ein Opfer. Am Sonnabend abend 1/8 Uhr ertrank in der städtischen Badesaale beim Baden Fräulein Rosa Seifert hier, Halle'sche Straße wohnhaft. Das junge Mädchen hatte sich zu weit in die freie Elbe gewagt, war in die Strömung geraten, und trotzdem sie schwimmen konnte, war sie am unteren Bühnenkopf untergegangen. Der Schwimmmeister hatte den Vorfall bemerkt und sprang sofort nach, konnte aber keine Hilfe mehr bringen, da dieselbe von der Strömung fortgerissen worden war. Auch weiteres Suchen

Der Bürgermeister eilte fort, ehe Degen, von dessen Pflege der Arzt und Dornberg zurückzukehren, noch zum Bewußtsein gekommen war. Seine Behauptung gewann an Wahrscheinlichkeit, denn Zöllner war während der Nacht in Kreuznach gewesen, eine Frau hatte ihn am Abend zuvor in später Stunde gesehen.

Die Aufregung und Bestürzung in der Stadt war so groß, daß eine Anzahl von Bürgern sich bereit erklärte, die Polizei bei der Auffindung und Ergreifung des gefährlichen Verbrechers zu unterstützen. Schon nach wenigen Stunden zogen mehr denn zwanzig Männer, sämtlich bewaffnet, zur Stadt hinaus dem Walde zu, denn daß Zöllner sich im Walde versteckt halte, nahmen alle mit voller Bestimmtheit an. Der Bürgermeister hielt eine erste Ansprache, um ihren Mut anzufeuern; daß er sie nicht selbst führte, entschuldigte er mit Unwohlsein. In Wirklichkeit befürchtete er, Zöllner im Walde zu begegnen.

Während die Tapferen den Wald durchstreifen, fuhr ein leichter, mit einem Pferde bespannter Wagen dem kleinen Badoorte zu. Das Pferd schritt langsam, ermißte, denn es hatte bereits einen weiten Weg zurückgelegt. In dem Wagen saß ein junger Mann von ungefähr sechszwanzig Jahren, er hatte sich auf den Sitz zurückgelehnt, die Arme auf der Brust gekreuzt und blickte ernst vor sich hin. So oft der Wagen an eine Stelle gelangte, welche eine gute Aussicht über die Gegend bot, wandte sich der Ausfuhrer, um seinen Fahrgast aufmerksam zu machen; dieser indessen wandte kaum den Kopf zur Seite. Die Gegend schien ihn wenig zu interessieren.

„Dort liegt Kreuznach“, sprach der Ausfuhrer auf's Neue, als das Pferd den Wagen mit Mühe eine Anhöhe hinaufgezogen hatte. Er deutete mit der Reithand die Richtung an, in der man den Turm von Kreuznach etwas über die Bäume hervorragen sah.

„Treibt lieber den Gaul zu etwas schnellerem Gange an!“ entgegnete der junge Mann ziemlich unwillig. „Geht er nicht schneller, so werden wir nicht erst mit untergehender Sonne den Ort erreichen. Ich habe Euch wiederholt gesagt, daß mir viel daran liegt, in Kreuznach sobald als möglich einzutreffen, Euer Pferd scheint indessen das Laufen nie gelernt zu haben.“

„Herr der Weg war lang und das Tier ist alt, in seiner Jugend war es der beste Renner“, versetzte der Ausfuhrer und gab dem Tiere einen Schlag mit der Peitsche.

Das Tier setzte sich wirklich in einen langsamen Trab, weil es vom Wagen geschoben wurde, denn es ging bergab bis zu dem Tore von Kreuznach, und daselbe wurde früher erreicht, als der ungeduldige Herr erwartet hatte.

Der junge Mann war Polizeileutnant Blum, der Bruder Marthas, der Braut Albert Dornberg's. Der Schmerz seiner Schwester und das Geschick ihres Verlobten hatten ihn bewegen, sich Urlaub zu erbitten, um seine Kraft zur Ermittlung des Mörders Buschmanns zu verwenden. Er glaubte an Alberts Unschuld ebenso fest wie Martha und hoffte, den Unwillen seines Vaters über den Verdacht, der Albert getroffen hatte, dadurch zu verjähren, daß er den wirklichen Verbrecher entdeckte. Er hatte in mehr als einer Unterredung Glück gehabt, und es kam ihm der frische, Mut der Jugend zu statten, der selbst die schwerste Aufgabe

ohne Jagen erfaßt, weil er die ganze Größe der Schwierigkeiten noch nicht kennt.

Sein Vater hatte Martha das Strengste verboten, Albert eine Zeile zu schreiben, bis dessen Unschuld auf das Glänzendste bewiesen sei; aber vor dem jungen Mann fand im Geiste noch das Bild der weinenden Schwester, welche ihn bat, alles anzubieten, um den Geliebten zu retten; seine Gedanken beschäftigten sich nur mit seiner Aufgabe, obgleich er die Einzelheiten noch wenig kannte. War doch ein glücklicher Ausgang der Angelegenheit für ihn selbst von der allergrößten Bedeutung. Gelang ihm, was der erfahrene Polizeikommissar noch nicht erreicht hatte, so durfte er auf eine baldige Beförderung hoffen.

Ein günstiger Zufall folgte es, daß der Ausfuhrer den müden Gaul zu demselben Galtsboe lenkte, in welchem Dornberg und Degen wohnten. Von dem geläufigen Pferde erlube er dies sofort, ebenso die Tat, welche man an Degen verübt hatte.

Er ließ Dornberg sen., den er kannte, zu sich rufen. Das Wiedersehen beider Männer war ein erquickendes. Dornberg hatte seine Fassung noch immer nicht wieder gewonnen, denn sein ganzes Vertrauen war auf den Kommissar gerichtet, und noch schien wenig Hoffnung, daß das Leben deselben erhalten würde.

Blum ludte ihn zu beruhigen und teilte ihm den Zweck seines Kommens mit.

„Verzeihen Sie mir den Charakter“, sprach er, „Ich will hier nur als der Bruder von Alberts Braut gelten, erzählen Sie, ich sei Kaufmann, das wird meine Aufgabe erleichtern.“

Fortsetzung folgt.

mittels Rahmes war bisher erfolglos. Die Leiche wurde bei Westertig gelandet.

Dommigk, 21. Juli. Vom Tode des Ertrinkens rettete am Dienstagabend der Glasermeister Ferd. Enge hierseits den Hilfsaufseher Jäger von der Strafanstalt Uchtenburg. Jäger war oberhalb der Bretliner Elbfähre durch die Eise geflohen und kurz vor Erreichung des Ufers verließen ihn die Kräfte. Auf seine Hilferufe sprang Herr Enge, der in der Nähe mit Fäusterschneiden beschäftigt war, in den Fluß und entriß den mit den Wellen kämpfenden dem Tode.

Remberg, 24. Juli. Am gestrigen Nachmittag ereignete sich hierseits ein sehr bedauernder Unglücksfall. Vor dem Lehmannschen Geschäft in der Leipziger Straße, hielt ein von zwei Kindern gezogener kleiner Handwagen, worauf die Mutter und noch ein jüngeres Kind saß. Die Kinder hatten die Mutter wegen Beinleidens zum Arzt gefahren und waren auf dem Heimwege begriffen. Vom Marktplate her kam zur selben Zeit das dem Viehhändler Schulze gehörige Pferd, vor einem Getreidewagen gespannt. Aus irgend einem Anlaß scheute plötzlich das Pferd rasch mit dem beladenen Getreidewagen davon und überfuhr den Handwagen mit der darin sitzenden Frau u. Kind. Die beiden größeren Kinder, welche den Wagen gezogen, hatten sich durch einen Sprung seitwärts noch rechtzeitig gerettet. Auch das kleine Kind, welches sich im Wagen befand, war wie durch ein Wunder unverletzt geblieben, während man die Frau tot unter den Trümmern herozog. Wie man erfährt, ist die Verunglückte eine Frau Baake geb. Krausemann aus Reuden, 42 Jahr alt und Mutter mehrerer Kinder. — Der Zimmermann Franz Schulte von hier, welcher im Bergwerge Braunkohlenwerk beschäftigt ist, verunglückte gestern dortselbst beim Schneiden mit der Kreisäge und zwar derartig schwer, daß seine Ueberführung nach dem Bergmannsfort in Halle nötig war.

Rienburg, 20. Juli. Eine unerwartete Ueberführung wurde in der Nacht zum Sonntag verhängnisvolle Feldtöten zum Verhängnis. Die in Labdorf stationierte Sipo unternahm einen Streifzug durch die Grimmsfelder- und Gerbiger Flur und konnte im Zeitraum von 1 1/2 Stunden 19 Personen beim Diebstahl abfassen. Es wurden ihnen abgenommen ca. 10 Zentner Grünfutter, 5 Zentner Rüben und 30 Pfund Gerste.

Magdeburg, 21. Juli. In Koerbelzig bei Magdeburg wurde der Händler Willi Berner aus Crimmitschau in Sachen erschossen aufgefunden. Es wird Raubmord vermutet, da ein Barbetrag von 12000 Mk. und ein Scheck von 10000 Mk. vermisst wird. Berner befand sich in Magdeburg zum Postfilialeinkauf, und man nimmt an, daß seine Mörder ihn von Magdeburg nach Koerbelzig gelockt haben.

Blöth, bei Gommern, 21. Juli. Der Maurer Bengig erkrankte hier nach dem Genuß von Wädlingen, die infolge der Hitze nicht mehr einwandfrei waren. Trotz ärztlicher Hilfe starb Bengig an der Fischvergiftung nach kurzer Zeit.

Schönebeck, 21. Juli. (Vor den Augen der Ehegatten ertranken.) Zwei junge Frauen aus Frohe, Wehling und Schlemmermeyer, die an verbodener Stelle in der Elbe badeten, gerieten in ein Baggerloch und ertranken. Ihre Männer, die am Ufer lagen, sahen das Unglück, konnten aber keine Hilfe bringen.

Salberstadt, 21. Juli. Die Stadtverordneten haben bekanntlich gegen die Stimmen der Bürgerlichen die Selbstbewirtschaftung des Rittergutes Spiegelsberge beschlossen. Um das 300 Morgen große Gut auf 400 Morgen zu bringen, die erst eine Rentabildung zulassen (wenn eine solche überhaupt eintritt), hat die Stadtverwaltung, wie man hört, einen Teil des an die Firma Gebrüder Dippe verpachteten sächsischen Landes gekündigt. Das wäre ja an und für sich nicht schlimm. Nun erklärt aber die Firma Dippe daß sie durch die Verminderung ihrer pachtigen Anbaufläche eine ganze Reihe Arbeiter entlassen muß. Man darf gespannt sein, wie sich die Stadt zu dieser Folgerichtigkeit ihres Kommunalverwaltungsversuches stellen wird. Willst du sie zur Entlassung kommenden Arbeiter in ihr Gut einstellen?

Esleben, 23. Juli. (Endlich daheim.) Gestern ist der Sohn des Aufsehers Ernst auf der Domäne Helsta nach 6 1/2-jähriger russischer Gefangenhaft zu den Seinen zurückgekehrt.

Suhl, 19. Juli. Die hiesige Kommunistische Partei hat ihren Führern Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg ein Denkmal errichtet und im neuen Stadtpark aufstellen lassen. Außer den Porträts der beiden Genannten enthält das Denkmal auch ein Bild des Blüchsenmachers Gustav Klett, der als Unbeteiligter bei der Schießerei am 15. März 1920 seinen Tod fand. Die Weihe des Denkmals hat am Sonntag unter Beteiligung auswärtiger Parteigenossen stattgefunden. Die Weiherede hielt Lehrer Herwig aus Goldlauter.

Hersfeld, 21. Juli. Ein furchtbares Hagelwetter ging in Hersfeld Grund nieder und richtete ungeheure Verwüstungen an. In Gittersdorf sind etwa 100 Äcker, Säfer, Acker und Kartoffeln verunruhigt. Das Wasser liegt über einen Meter hoch. Die Bewohner mußten mit dem Vieh flüchten oder erstickten die Dächer. In der Stadt selbst schlug der Hagel an drei Stellen ein, glücklicherweise ohne zu zünden; die Keller stehen unter Wasser. Die Telefon- und Telegraphenleitungen sind gestört; teilweise sind die Masten umgeworfen.

Was sind kein Bier Prozente? Ueber diese Frage, die sehr von besonderem Interesse ist, gibt „Der Saalbräuer“ wie folgt Auskunft: In Württemberg ist es der ermittelte Zudeckgehalt der Stammwürze aus der Maßße gewon-

nenen Auszuges aus dem Malze, welcher von diesem Geschmack ist, also der Gehalt des Bieres vor der Gärung. Die Stammwürze wird nachher durch die Gärung, welche durch die Hefe hervorgerufen wird, zerlegt in Alkohol und Extrakt. Hierbei hat es der Brauer in der Hand, einzuwirken auf die Bildung des Alkohols. Je höher er den Gärungsgrad wählt, desto größer ist der Alkoholgehalt. In der Regel sind die hellen Biere höher vergoren als die dunklen, jedoch die letzteren mehr Extrakt enthalten und weniger brauend wirken als die hellen Biere. Es sei noch darauf hingewiesen, daß sich bei Zerlegung der Stammwürze in Alkohol und Extrakt noch geringe Quantitäten Kohlenäure bilden.

Was hat der Gewinner vom „großen Lose“? In einem auswärtigen Blatt lesen wir: Der Staat zieht vom Lotteriegewinn für sich 16—20 Prozent ab. Das „große Los“ verringert sich dadurch von 500 000 Mark auf 420 000 Mark. Lotteriegewinne werden auch als Einkommen des laufenden Jahres versteuert (195 000 Mark für das große Los). Der verbleibende Rest von 225 000 Mk. wird bei der nächsten Veranlagung zur Vermögenszuwachssteuer (1923) erzielt; evtl. mit 100 Prozent, wenn das Geld nicht bis zum Stichtag (31. 12. 23) verbracht ist. Viel Freude erleben also die Gewinner des großen Loses heute nicht mehr.

Sollen Frauen turnen?

Soll unser Turnen die Gesundheit des ganzen Volkes fördern, so darf es nicht einseitig nur von dem männlichen Teil der Bevölkerung betrieben werden. Wir müssen gesunde Mütter haben, wenn wir auf gesunde Kinder rechnen wollen. Dieser einfache Gedankenkreis verlangte gebieterisch, daß die deutsche Turnerschaft sich mit allen Kräften bemühe, den Frauen Turnegelegenheiten zu beschaffen und sie möglichst zahlreich in ihre Reihen zu ziehen. Es gibt heute eine große Zahl selbständiger Frauennurturen, noch größer aber ist die Zahl der den Männerturnvereinen angeschlossenen Turnereinstellungen, beides aber nimmt an Zahl zu. Soll das Fraueturnen in einem Verein wirklich gedeihen, so bedarf es vor allem tüchtiger und verständnisvoller Leiter oder Leiterinnen. Für die Heranbildung von Frauennurturen wird seitens der Deutschen Turnerschaft das Möglichste getan. Was den Turnbetrieb und Turnlohn anbelangt, so macht sich durchweg ein gesundes Fortschreiten bemerkbar. Die bedeutendste Fortentwicklung zeigt das Turnen von Freilüben, Ordnungssübungen und Reigen. Wertvoll und unentbehrlich sind ferner die Hüpfarten, sie haben körperbildenden Wert und erinnern doch an fröhliches Tanzen und Heilenspielen. Diesen reist sich würdig an das Spiel, Handball, Fußball, Schlag-, und Korbball und Tamburinhall sind die Spiele, die sich ausgedehnter Pflege erfreuen, und fast regelmäßig sind Turnereinstellungen in diesen Spielen beim Wettkampf vertreten. Gewaltigen Aufschwung hat das Turnen der volkstümlichen Übungen genommen und große sportliche Wettkämpfe fanden überall statt. Ueber das Für und Wider der „Frauenleichtathletik“ sei hier nicht gestritten, es muß aber gesagt werden, daß die Art der sportmäßigen Betreibung unserer volkstümlichen Übungen bei unseren Frauen sich immer mehr Eingang verschafft. Die Zeiten sind vorüber, da das Turnen der Frauen noch das Weibchenbrödel war. Es liegt nun an den Frauen und Mädchen selbst, sich diese Freude und Lust an der Turnerei zu verschaffen. Deutsche Mädchen, deutsche Frauen, treten den Turnvereinen bei, bildet Frauennurturen und überlegt Euch, daß es eine Lust zu leben ist als deutsche Turnerin. Der Elbe-Gesler-Gau aber betrachtet es als erste Pflicht gegen die Frau und das Mädchen, ihr solche körperliche Ausbildung und Übung zu sichern, wie sie zur Befestigung und Vollendung ihrer Schönheit dienlich ist.

Vermischte Nachrichten.

Zwei Tage im Brunnenhagel. Ein eigenartiger Unfall hat sich in Gerstorf bei Wien ereignet. Ein Mann, der in einen Brunnenhagel gestürzt ist, ist erst nach zwei Tagen lebend geborgen worden. Im Garten des Pfarrhauses Gerstorf befand sich ein etwa 30 Meter tiefer Brunnen, der schon lange außer Gebrauch ist und mit Brettern überdeckt war. Während er hörte man aus der Tiefe des Schachtes Hilferufe. Heute vom Pfarrhof eilen hin und nahmen wahr, daß die den Schacht überdeckenden Bretter eingebrochen waren. Eine Rettungsmannschaft stieg mit Leitern bis an die Sohle des Brunnenhagels und fand unten einen Mann, der vollkommen erschöpft war. Er wurde angefaßt und mit großer Mühe in die Höhe gezogen. Er war in den Garten gegangen, wo sein Fuß vermorstete Bretter des Brunnen betrat. Sie brachen zusammen und der Bedauernswerte stürzte 30 Meter tief in den Brunnenhagel. Die Sinne waren ihm schon geschwunden, ehe er die Sohle erreichte. Wie lange er dort hilflos und verlegt gelegen hat, wußte er nicht anzugeben. Als er aus seiner Bewußtlosigkeit erwachte, rief er um Hilfe. Seine Verletzungen sind geringfügig.

○ Fünf Millionen Mark Postgelder gestohlen. Wie schon berichtet, wurde in der Nacht zum 2. Juli in Memel aus einem verschlossenen Verkauferwahrungsraum des Postamts neben anderen Sachen auch ein Geldbetrag von 5 Millionen Mark in Laufendmarktscheinen gestohlen. Die damals ausgefertigte Belohnung von 100 000 Mark für die Verbringung wurde jetzt auf 300 000 Mark erhöht. Die Laufendmarktscheine tragen folgende Nummern: 6920 000 bis 6921 000, 6922 000 bis 6923 000 und 6924 000 bis 6929 000; sie sind mit dem grünen Kontrollbuchstaben E und dem grauen Kennbuchstaben b versehen.

○ Eine halbe Million aus einem Postwagen gestohlen. In München wurde am hellen Tage aus einem Postpostwagen, der vor der Reichsbahnpoststelle hielt, ein Postbeutel mit einer halben Million Mark gestohlen. Der Dieb, der eine Postkistenfuge trug, hatte den Wagen mit einem Nachschlüssel geöffnet.

○ Aufrevidieren in Hindenburg. Wie man aus Hindenburg meldet, ist dort eine Aufrevidierung ausgebrochen. Vom 1. bis 21. Juli wurden postseitig 191 Fälle gemeldet, von denen 93 tödlich verliefen.

○ Befragungen in der Heideberger Nordbahn. In Zetteln bei Lorch wurden zwei Personen verhaftet, die verdächtig sind, mit dem in der Nähe von Heideberg verübten Raubmord an den beiden Bürgermeistern in Verbindung zu stehen. Sie hatten falsche Pässe und machten den Versuch, nach der Schweiz zu gelangen. Ein weiterer Helfershelfer soll sich schon in der Schweiz befinden.

○ Zusammenfassung der deutschen Verlastungen. Eine Gesamtübersicht über sämtliche deutschen Verlastungen aus dem Weltkrieg ist in Vorbereitung. Sie soll im Herbst fertiggestellt sein und wird dann der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

○ Zu Knud Rasmussens Gebirgsfahrt. Wie man aus Kopenhagen meldet, hat das Königsschiff „Zsland“ die Besatzung und die Passagiere des an der grönländischen Küste gestrandeten schwedischen Dampfers „Bele“ an Bord genommen. Ein Teil der Ausrüstung für die grönländische Forschungsreise Knud Rasmussens ist jedoch vermisst.

○ Eine neue Südpolexpedition. Grafenkolts Ende August wird Ernest Shackleton eine neue Südpolexpedition antreten. Zweck der Expedition ist in erster Linie die Erforschung einer Reihe von wenig bekannten Inseln in der Nähe des antarktischen Kontinents und der Küsten dieses Festlandes. Das für das Unternehmen bestimmte Schiff heißt „Quest“ und ist 2000 Tonn groß.

○ Ein Zollfahrplan am Rhein. Für die Grenzstationen zwischen dem französischen und reichsdeutschen Gebiet ist am 20. Juli ein besonderer Zollfahrplan mit einem Zollankunft von 20 Minuten in Kraft getreten. Durch die dadurch bedingte Verzögerung zahlreicher Anfahrtsleistungen vergrößert sich die Verkehrsbelastung ganz erheblich.

○ Das Waffenslager in der Gymnasialwache. In der Wache des Wäldergymnasiums in Frankfurt a. M. fand die Polizei 500 Gewehre, die beschlagnahmt wurden. Es ist noch nicht festgestellt, wer der Besitzer dieses verbotenen Waffenslagers ist. Wie bekannt, sind die Waffen schon vor längerer Zeit dem Schuldirektor verhaftet überbracht worden, mit dem Gesagten, die Patente in Verbahrung zu nehmen.

▲ Der stridende Abgeordnete. Vor kurzem ist in London das liberale Mitglied des Unterhauses, John Wain, gestorben. Seine ungewöhnliche Körpergröße machte ihn zum „großen“ Mann des Parlaments. Eine Wundheilung hatte er sich auch dadurch zu schaffen gemacht, daß er sich bei langweiligen Sitzungen seiner Abgeordnetenpflicht entzog und sich aus dem Sitzungssaal nahm, um sich in eine entlegene Ecke des Erfrischungsaumes zu setzen und dort Strümpfe zu stricken. Wie er erzählte, hatte er die Kunst des Strickens erlernt, um sich das Vertrauen der Frauen seines Wahlbezirks zu gewinnen, die durch ihre feinen Strickarbeiten bekannt und nicht wenig stolz auf den Ruf ihrer Handarbeitsschönheit sind. Nachdem er es einmal in der aus politischen Gründen erlernten Kunst des Strickens zu einer gewissen Fertigkeit gebracht hatte, war ihm die Beschäftigung so lieb geworden, daß er, wenn es halbwegs ging, den Strickstuhl, der ihn überallhin begleitete, aus der Tasche zog und stetig am Werke schaffte.

▲ Afrika den Afrikanern. Vor vier Jahren landete, von Janaka kommend, in Newporl Mark Garvey, ein Regier reisender Mann mit platter Nase und wulstigen Lippen, aber von lebhaftem Geist und von einer unfaßlichen Bildung, die er sich in England und auf vielfachen Reisen durch Europa angeeignet hatte. Er nahm Wohlgefallen in einem der Regiervertreter der amerikanischen Tropen, der wußte in seinem Sinn den großartigen Plan der vollständigen Befreiung seiner Rasse. Seiner Neugier gab und seinem glühenden Entschluß gelang es allmählich, die Stammesgenossen für seine Idee zu gewinnen. Er hatte zahlreiche Nebenbuhler und Feinde, die ihm nach dem Leben trachteten und jede Gelegenheit benutzten, um ihm ein Bein zu stellen. Aber diese Anfeindungen trugen nur dazu bei, seinen Mut zu vermehren. Seine Idee ist er seitdem eines weidervortreten, in englischer Sprache erschienenen Blattes, das den Titel „Die Regierwelt“ führt, außerdem Präsident der Weltliga des afrikanischen Gemeinwesens, der Liga für den Fortschritt der Regier“ und obendrein Vorsitzender einer Schiffbau-Gesellschaft, die von Regier mit einem Kapital von 20 Millionen Dollar gegründet wurde. Garvey kontrolliert außerdem einen „Trust“, der die Aufgabe verfolgt, der schwarzen Rasse mächtige industrielle Interessen in die Hände zu spielen. Sein Traum aber ist die Schaffung einer afrikanischen Republik, die die vierundzwanzig Millionen Personen seiner Rasse zu einem Staatswesen vereinen will. Zunächst hat er sich angelegen sein lassen, das Newporter Regierdviertel Harlem zu einem geistigen Zentrum auszubauen, und er hat zu diesem Zweck Schulen, Theater, Vortragssäle gebaut und regelmäßige Diskutierabende einrichtet.

▲ Die besten Köchinnen Europas. Die Kochkunst soll in Argentinien in der Welt auf solcher Höhe stehen wie im Großherzogtum Luxemburg. So behauptet wenigstens ein amerikanisches Blatt, und es erklärt, jeder Reisende, der sich den ungemein stark entwickelten Sozialismus in diesem kleinen Staat zumute mache, sollte die Wichtigkeit dieser Behauptung erproben. Das Rezept ist folgendes: Wenn der Reisende in irgend einem kleinen Ort ins Werkgehen einstecken, daß er in seinem ganzen Leben noch nicht so billig und so gut gegessen habe wie im letzten Nachbartort. Dann wird sich die Wirrin die größte Mühe geben, ihrem Gost zu beweisen, daß er überhaupt bisher noch nicht gegessen habe, was eine tadelloso Köchin zeitlich ist. Und der Fremde wird, wenn er sich bis zu Raffee und Nachspeise durchgesehen hat, tatsächlich nicht unheimlich, um recht zu geben.

Das afrikanische Telephon. Auch in den entlegensten Gebieten Zentralafrikas findet unlängst das Fehlen von telegraphischen und radiotelegraphischen Übertragungsmöglichkeiten die Nachrichtenübermittlung mit einer Schnelligkeit statt, die nichts zu wünschen übrigläßt. Den Vermittlungsdienst leisten hier Trommeln von verschiedener Größe, die die Eingeborenen in den Dienst eines wunderbar ausgefallenen Signalisierungssystems zu stellen verstanden haben. Es handelt sich dabei um Trommeln, die bei den den bei uns üblichen Grundverschieden sind. Sie bestehen aus ausgehöhlten Baumstämmen, die an beiden Enden verschlossen sind. In der Längsrichtung läuft über die ganze Länge des Instrumentes eine Öffnung, die bei den großen Trommeln 7 bis 8 Zentimeter breit ist. Die Mäuler der Öffnung, die mit den Trommelflächen bearbeitet werden, sind im Interesse der Verstärkung des Schalles sorgsam dünn gehackt. Der Wirbel der großen Trommel trägt auf eine Entfernung von 16 Kilometern. So kann eine Nachricht, die unmittelbar nach Anbruch weitergegeben wird, einen Raum von Hunderten von Kilometern mit der Schnelligkeit des Schalles durchlaufen. Selbstverständlich besteht auch eine Art Chiffriereschlüssel. Auf das Ohr eines Europäers macht der Rhythmus einer solchen afrikanischen Trommel seinen anderen Eindruck als der eines wiederholten Tones. Für die Eingeborenen aber gewinnen diese Trommeln die Wert der Sprache: die Wirbel und die Einzelschläge bilden Worte, und der Rhythmus wechselt je nach der Bedeutung des übermittelten Signals. Die Trommeln ersetzen damit den Eingeborenen Post, Telegraph, Telephon, Zeitungen, meteorologische Berichte, Wechse und dergleichen, und das beste bei der Sache ist, daß dieser Nachrichtenendienst vollständig gratis erfolgt.

Zwei westgotische Königskronen. Daß den Dieben heutzutage nichts mehr heilig ist, beweist ein Diebstahl, der kürzlich in der Kassenkammer des Königsschatzes zu Madrid erfolgt ist. Aus einer Glasvitrine verschwanden

hier zwei mit kostbaren Edelsteinen geschmückte Königskronen, die neben ihrem historischen einen nichtschätzbaren Kunstwert haben. Bei der einen der Kronen handelt es sich um die Krone des westgotischen Königs Guintha, der in den Jahren 622-631 in Spanien herrschte. Sie wird aus zwei massiven Goldreifen gebildet, die einen Durchmesser von 22 Zentimeter und eine Höhe von 6 Zentimeter haben, und die am oberen Rand drei goldene mit Perlen und Saphiren geschmückte Nieten tragen. Die Krone hat außerdem vier Ketten, jede mit vier Ringen verziert, die Birnenförmig von wunderbarer Arbeit barocken.

Eine Geschworene, die nicht mehr mitmacht. Man hat in England mit den westlichen Geschworenen im allgemeinen gute Erfahrungen gemacht; aber es fehlt auch nicht an Ausnahmen. So schied sich beispielsweise kürzlich bei den weitläufigen Verhandlungen eines langwierigen Prozesses eine Dame von der Geschworenenbank und suchte das Freie zu gewinnen. Im Korridor wurde sie indessen von einem Polizisten angehalten, der die Ausreisefürin dann dem Richter vorführte. Die Nichtübergehung wurde von dem Vorsitzenden des Schurengerichts gebrüder abgekanzelt; er schloß seine Willkür mit den Worten: „Die Frauen haben sich lange genug bemüht, das politische Stimmrecht und alles, was dazu gehört, zu erlangen. Nachdem sie einmal ihr beherrenliches Ziel erreicht haben, haben sie sich auch mit der Abkehr von der Medaille abgefunden.“

Schredenszügen in einem Irenenhaus. Von einer Schauer Geschichte, deren Schauplatz das Irenenhaus in Palma war, weiß ein Londoner Blatt zu berichten. In der Irenenanstalt war kürzlich ein Kranke gestorben, und der Irrenarzt, der mit dem verstorbenen die Zelle teilte, hatte die Abwesenheit der Wärter benutzt, die Leiche aus dem Sarg herauszunehmen und in einen Wandstrich zu stellen. Er legte sich dann selbst in den Sarg und schlief ein. Als die Leichenträger kamen, um den Sarg hinauszutragen, wachte er auf, sprang mit einem Satz aus dem Sarg und verlegte dem einen der Leichenträger einen Schlag auf den

Kopf. Der Leichenträger wurde vor Schreck vom Schlage gerührt und stürzte zu Boden, während seine Gefährten schreiend davonliefen. Auf den Wund eilten einige Krankenwärter in die Zelle. Sie fanden hier den leeren Sarg und den danebenliegenden toten Leichenträger. Sie hoben den Leichnam auf und schickten sich an, ihn in den Sarg zu legen. Als darauf einer an den Wandstrich trat, um ein Maßband herauszunehmen, fiel ihm, als er die Schwanktür öffnete, der dort aufgeschaltete Tot in die Arme. Der Mann erschrak darüber so, daß er ohnmächtig wurde; die andern aber rannten vor Schreck aus dem Zimmer. Erst nach einiger Zeit gelang es der Polizei, Licht in die unheimliche Sache zu bringen. Die Geschichte klingt schon sehr stark „hundstagsmäßig“!

Ein internationales Wort. Es war — so liest man in einer schweizerischen Zeitung — in diesen Tagen bei einem Polizeibericht in Göttingen. Ein paar Männer waren angefaßt, „unter der Hand“ von ausländischen Gelehrten Alkohol gekauft zu haben. Im Verhör wandte sich der Kommissar an einen der Angefaßten und fragte, wie er sich mit den Ausländern habe verhalten können. Mit einem erstaunten Blick antwortete der Gefragte: „Na, Rognat versteht doch jeder!“

Eine Fabrik prähistorischer Werkzeuge. Ein Mitglied der Londoner Geologischen Gesellschaft machte kürzlich Mitteilung von der Entdeckung einer großen Steinzeitwerkstatt, die vor 6000 Jahren an den Abhängen eines waldreichen Berges in Blüte gestanden hatte. Es ist ein Ausfluß von Gelehrten zusammengetrieben, der das endliche Lager von Steinartikeln einer genaueren Durchsicht unterzieht, und es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß es dabei gefasst, auch das kleinere Handwerkszeug aufzufinden, das zu der Herstellung der Arte Verwendung fand; denn es unterliegt keinem Zweifel, daß hier der Mittelpunkt einer Industrie von Steinzeug war, die die von weiter Ferne herbeikomenden Steine der Steinzeit mit Ärgen und anderem Handwerkszeug versorgte.

Anzeigen.

Ein Henneil

von den Wägen bis zur Mäheret verloren gegangen. Abzugeben gegen Bezahlung in der Geschäftsstelle d. Bl.

Möbl. Zimmer

ab 1. August zu vermieten. Wo? zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.

Stroh,

3tr. 15.00 Mt., kauft Robert Bengsch.

Weißrübensaat

und Riesenpögel empfiehlt J. G. Fritzsche.

Prima rote Gummiringe

(für alle Konservegläser) empfiehlt Richard Hilpert.

Konservegläser

empfiehlt Richard Hilpert.

Neue saure Gurken,

ff. Matjesheringe empfiehlt J. G. Fritzsche.

ff. Speiseöl,

17b. 16.— Mt., empfiehlt J. G. Hollmig's Sohn.

Palmin

empfiehlt J. G. Fritzsche.

Neue feinste Matjes-Heringe

empfiehlt J. G. Hollmig's Sohn.

Frei eingetroffen: Himbeer-saft

Flund 12.— Mt. J. G. Hollmig's Sohn.

Elektr. Lohndrusch

fähre fortgesetzt aus. Vorherige Anmeldung erwünscht. Wilh. Kunze.

ff. neue saure Gurken

eingetroffen und empfiehlt Theobald Schunke.

Landwirtsch. Maschinen u. Geräte, einzelneäder, eis. Eggen, Schwing- u. Karrenpflüge, Kultivatoren, Reinigungs-Maschinen, Grassähmaschinen, Dreschmaschinen, Sämaschinen, Motore u. Transmissionsen Ersatzteile und Reparaturen aller Fabrikate. Wilhelm Grahl.

Sportwagen, Kinderwagen, Kinderwagenreifen, Centrifugen-Nähmaschinen-Del, und Fahrrad-Sprechapparate und neueste Platten, Gepäckträger für Fahrräder in größter Auswahl. Fritz Rödler, Markt 20. Reparatur-Werkstatt.

Die beste Reklame ist heute noch immer eine vornehme, wirkungsvolle Geschäftsdrucksache, sie ist die Visitenkarte, die der Geschäftsmann abgibt, um seine Waren zu empfehlen.

Geschäftskarten, Rechnungen, Briefbogen, Umschläge, Preislisten, Prospekte u. Kataloge in gewissenhafter, tadellos sauberer Ausführung besorgt stets peinlichst prompt und preiswert die Buchdruckerei

Hermann Steinbeiß, Annaburg (Bez. Halle).

Zahn-Atelier Georg Consentius, Dentist (früher Zahnpraxis Schroeder) Annaburg, Zorgauerstr. 11 empfiehlt sich zur Behandlung aller Zahnkrankheiten, Plomben in Porzellan, Gold, Silber, Cement, Zahnziehen mit Betäubung, jede Art künstl. Zahnersatzes. Behandlung für Kranke. Sprechstunden täglich 9-12, 3-6 Uhr. Telefon Nr. 33.

Echt Pergamentpapier zum luftdicht. Verschluss von Einmachgläsern, Salicyl-Pergament und Butter-Pergamentpapier empfiehlt Herm. Steinbeiß, Papierhandlung

Annaburger Lichtspielhaus Donnerstag den 28. Juli, abends 8 1/2 Uhr: Der Mann ohne Namen (Der Kaiser der Sahara) — II. Teil in 6 Akten. — Nach dem Roman v. Peter Voh: „Der Millionendieb“. Hauptrolle: Harry Diebke. Zum besseren Verständnis und für diejenigen, welche den I. Teil nicht gesehen haben, wird selbiger nochmals kurz wiedergegeben. Reingefallen! Originelles Lustspiel in 2 Akten. Musik der Rohr'schen Kapelle. Infolge der Kreis-Eintrittskartensteuer bitte ich das verehrliche Publikum sich mit etwas Kleingeld oder Stogel zu versehen, um Störungen an der Kasse vorzubeugen. Die übrigen Teile von „Der Mann ohne Namen“ folgen in kurzen Abständen nacheinander.

Für die uns anlässlich unserer Hochzeit dargebrachten Glück- und Segenswünsche sowie zahlreichen Geschenke sagen wir herzlichsten Dank. Gottfried Ullrich und Frau Martha geb. Zöllner. Annaburg, den 25. Juli 1921.

Das althergebrachte Heimatfest des Kreises, die Wittenberger Vogelwiese findet am Sonntag den 31. Juli bis Sonntag d. 8. August statt. Der Festplatz ist mit Volkshochschulungen aller Art besetzt. Zur Teilnahme an dem Fest wird herzlich eingeladen. Die Schützen-Gesellschaft.

Florstrümpfe in schwarz, weiß und braun, Wadenstrümpfe in allen Größen empfiehlt A. Raschke.

Teerschweifelseife, Gall-Seife empfiehlt J. G. Hollmig's Sohn.

Gummihosen-träger, Sockenhalter für Herren, prima Gummiband empfiehlt A. Raschke.

„Profita“ für lange Pfeifen extra grob 100 Gr. 4.00 Mt., empfiehlt J. G. Hollmig's Sohn.

Syndetikon klebt, leimt, kittet alles! In Tuben à 1.25 und 1.50 Mt. zu haben bei Herm. Steinbeiß.

Selbst gebrannten Kaffee, à 17b. 24.—, 28.— u. 32.— Mt. empfiehlt J. G. Fritzsche.

Maizena, Paket 5.50 Mt. empfiehlt J. G. Fritzsche.

Redaktion, Druck und Verlag: Hermann Steinbeiß, Annaburg

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend (Ausgabe am Abend vorher). Bezugspreis monatlich 1,40 M., vierteljährlich 4 M., 20 Bfg. frei ins Haus; durch die Post bezogen zum selben Preise (ohne Bestellgeld). Bestellungen nehmen alle Postämter und deren Briefträger, unsere Zeitungsboten, sowie die Geschäftsstelle entgegen.

Amtliches
Publikations-Organ



für Amts- und
Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1 mm hohen einspalt. Raum 20 Bfg., für außerhalb Wohnende 30 Bfg. Anzeigen im amtlichen Teile 50 Bfg., im Restmeterteile 100 Bfg. (inkl. Feuerungszuschlag u. Umfahneuer.) Anzeigen-Akademie bis Dienstag und Freitag vormittags 9 Uhr. Größere Anzeigen-Kaufträge werden tags vorher erbeten.

Verantwortl. Redakteur: Dr. 24.

Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburg Tel. 24.24.

Nr. 60.

Mittwoch, den 27. Juli 1921.

25. Jahrg.

Politische Rundschau.

Im Oberschlesien.

Wien, den 22. Juli. Die französischen Truppenbefehlshaber und Kreiscommandeure haben mit den polnischen Injurantenführern ein Schutz- und Trutzbündnis geschlossen. Im Falle eines deutschen Aufstandes oder Angriffes treten die noch bestehenden polnischen Injurantenbände und Gemeindeführer unter den Befehl der französischen Befehlshaber, von denen sie ihre Anordnungen, Waffen, sowie solche noch fehlen, Ausrüstung und Munition erhalten. Es werden sogenannte „Kettentruppen“ auf Lastautomobilien gebildet, die zum Teil aus französischen Truppen und landeskundigen Polen bestehen und sofort die wichtigsten, vorwiegend deutschen Dörfern, besetzen sollen, während in den Städten die französischen Truppen allein verwendet werden dürfen. Mehrere Dörfer bilden eine Kompanie oder ein Bataillon, deren Führer seinen Aufenthalt bei den französischen Kreiscommandeuren zu nehmen hat. Er ist diesem regelrecht unterstellt. In den Städten und größeren Dörfern legen die Franzosen bereits große Waffendepots und Munitionsläger an, die zur Verfassung und Ausrüstung der Polen bestimmt sind. Täglich gehen ganze Züge mit Munition und Waffen unter französischer Bedeckung aus Kongresspolen nach Oberschlesien hinein. Die Franzosen erklären dieses damit, daß dies ihre rechtlichen Nachschubzüge seien. Davon kann aber nicht die Rede sein, denn diese erhält das französische Belagerungskommando, gemäß den mit Deutschland getroffenen Abmachungen, über Deutschland. In den französischen Waffendepots soll die Bewaffnung und Ausrüstung für eine Division niedergelegt werden. Besonders zahlreich sind in ihnen verteilte Maschinengewehre, Minenwerfer und selbst kleinere Geschütze.

Paris, 22. Juli. Das englische Kabinett hielt gestern eine Sitzung ab, um zu der jüngsten Note der französischen Regierung und zu den sonstigen aktuellen Fragen Stellung zu nehmen. Es herrscht unter den Mitgliedern Einigkeit darüber, daß die Entsendung neuer alliierter Truppen, namentlich französischer, nach Oberschlesien die dortige deutsche Bevölkerung zur Verzweiflung bringen könnte, deren Nationalgefühl ohnehin durch die bisherige Politik der Alliierten

schwer getränkt sei. Ueberdies habe Großbritannien keine Truppen für diesen Zweck zur Verfügung. Die Frage der Entsendung französischer Truppen nach Oberschlesien könne nur durch den Obersten Rat entschieden werden. Die Zeit zur Lösung der ober-schlesischen Frage sei günstig. Eine Sachverständigen-Kommission könne kein neues wesentliches Material mehr beibringen. Die Angelegenheit sei durchaus spruchreif und müßte schon deswegen unverzüglich erledigt werden, weil die britische Regierung sich in nächster Zeit mit anderen Angelegenheiten zu beschäftigen habe.

„Die ernsteste Gefahr seit 1914“

Rotterdam, 22. Juli. Der Daily Herald schreibt: Die neue Kriegsgefahr in Europa infolge des Stodens der Verhandlungen der Alliierten über Oberschlesien werde in Paris als die ernsteste seit 1914 angesehen. Die Antwort auf Lord Curzon's Note, die Briand am Mittwoch abend unverzüglich abhandeln und die gestern in London eintraf, sei eine Antwort voller Wichtigkeit. Man glaube, daß ein Konflikt zwischen Polen und Deutschland Frankreich, Rußland, Rumänien und die Mittelstaaten mit in den Kampf hineinreißen würde. Frankreich würde gern diese Gelegenheit, die ein deutscher Angriff in Oberschlesien böte, benutzen, um in das Ruhrgebiet einzurücken. Man erwarte, daß Rußland Polen angreifen würde, obgleich niemand sagen könne, aus welchem Grunde das bei der jetzigen Hungersnot in Rußland geschehen könnte. Rumänien, das schon mehrere Jahre lang mobilisiert habe, werde Rußland gemeinschaftlich mit Lettland und Estland angreifen, die beide mit Polen ein Defensivbündnis abgeschlossen hätten.

Französische Truppenentsendung nach Oberschlesien.

Die französische Regierung hat ihrer Antidivision, neue Truppen nach Oberschlesien zu schicken, überalldem schnell die Tat folgen lassen. An wohlinformierter Londoner Stelle wird betont, daß Paris es nicht für vorteilhaft befunden hat, das Ergebnis des Meinungsaustausches mit London über diese Frage abzuwarten und daß sich eine französische Division bereits auf dem Wege nach Oberschlesien befindet.

Breslau, 22. Juli. Wie die „Schlesische Landeszeitung“ berichtet, ist festgestellt, daß unter Leitung eines französischen Kapitäns ein französisch-polnisches Geheimkommando mit einem Oberinspektor und 50 Agenten neben Spionage auch mißliebige Personen ohne Aufsehen im Ge-

heimen verschwinden läßt. Bisher wurde festgestellt, daß auf diese Weise 80 Personen spurlos verschwunden sind. Trotz aller Bemühungen konnte der Verbleib der Leute bisher nicht ermittelt werden. Die darüber in den ober-schlesischen Zeitungen gedruckten Berichte wurden von der Zensurbehörde reiflos gestrichen. Ebenso wie ganz Oberschlesien mit Geheimagenten durchsetzt ist, ist auch Mittelschlesien mit Spionen und Spitzeln überflutet. Dieser geheime Nachrichtenapparat setzt sich aus Franzosen, Polen und Deutschen zusammen und steht unter Leitung einer französisch-polnischen Nachrichten-Nebenstelle in Breslau.

Die Lage außerordentlich ernst.

Paris, 22. Juli. Dem „New-York Herald“ und der „Chicago Tribune“ zufolge sieht man in Anbetracht der Verhinderung der Konferenz des Obersten Rates in London die Lage als außerordentlich ernst an. Ein leitender Diplomat erklärte, daß das ober-schlesische Problem das ernsteste sei, was die Welt gegenwärtig beschäftigt. Sollte es noch länger ungelöst bleiben, so würde es die schlimmsten Folgen hervorrufen. Wie die beiden genannten Blätter weiter berichten, tritt man in England dafür ein, daß Amerika die Vermittlerrolle übernehmen müße.

Rußland für ein deutliches Oberschlesien.

Kopenhagen, 22. Juli. National Tidende meldet aus Petersburg: Die Moskauer Prawda schreibt, daß das ober-schlesische Problem Rußland nicht desinteressiert lassen könne. Ein Polen, das über die Bodenschätze Oberschlesiens verfüge, werde eine ständige Gefahr für Sowjetrußland bilden. Dieser Auslegung werde die Sowjetregierung durch alle diejenigen Maßnahmen Rechnung tragen, die ihr geeignet erscheinen, um die Unversehrtheit Sowjetrußlands vor einem neuen polnischen Angriff zu sichern. National Tidende meldet weiter aus Riga: Hier liegen zuverlässige Nachrichten vor, wonach die russische Militärszene, die die politische Grenze in einer Breite von 50 Kilometer umgibt, auf 100 Kilometer ausgedehnt werden soll. In Petersburg selbst finden seit Tagen wieder große Anwerbungen für die rote Armee statt. Die eingezogenen Truppen gehen an die Wolgafront.

Eine dunkle Tat.

Original-Roman von Carl Braunsfels.

(Nachdruck verboten.)

27] 8.
Am folgenden Morgen vor vier Uhr fuhr vor dem Hause in welchem Talschner wohnte, der bestellte Wagen vor. Der Gutsbesitzer war schon reisefertig und ließ nicht auf sich warten. Sein Wirt geleitete ihn an den Wagen.
„In wenigen Wochen werden wir uns wieder sehen“, sprach Talschner heiter, „wenn das Zimmer frei ist, werde ich wieder bei Ihnen wohnen, denn es hat mir gut gefallen.“
Der Wirt verbeugte sich.
„Nun grüßen Sie alle meine hiesigen Freunde“, fuhr Talschner fort. „Die meisten werden erlaunt sein, wenn sie hören, daß ich so früh reise, da ich ihnen sagte, daß ich erst heute Mittag fahren würde. Ich wollte mir den Abschied nicht schwer machen.“ Gestern Abend sagte ich meiner Braut Gebewohl, nun mag ich hier niemand mehr sprechen, ich will, während ich aus der Stadt fahre, ungestört an sie denken können. Noch einmal, grüßen Sie alle die trefflichen Menschen welche ich hier kennen lerne.“
Er sprang in den Wagen und gab dem Kutscher ein Zeichen, schnell zu fahren.
„Ade! Ade!“ rief er noch einmal heiter zum Wagen hinaus.
In der Stadt, durch welche der Wagen raste, begann schon das neue Tagesleben. Die Straßen waren noch leer. Hier und dort ging ein Arbeiter frühzeitig an sein Tagewerk, einzelne Mägde holten Wasser von den Brunnen — mehr war nicht zu sehen. Talschner lehnte sich in den Wagen zu-

rück, es schien auf ihn einen heftigenden Eindruck zu machen, der in der
Einer der größten Befinnungserschlagenheit durch
Der Eintritt der Degen nach dem Zimmer in seinem sofort herbeigeholte sich im Gesicht des Der Ausdruck einfließen.
„Er befohl, der hiesigen S leicht zu sein Blutergieß in diesem
der Schlag geführt wurde?“ fragte der Bürgermeister.
„Nein, die starke Gesichtswulst läßt es jetzt nicht erkennen.“



„Kann die Verletzung durch einen unglücklichen Fall hervorgerufen sein?“ forschte der Bürgermeister weiter.
„Das halte ich nicht für unmöglich“, lautete die Antwort des Arztes.
Der Bürgermeister untersuchte die Kleidung des Bewußtlosen, er fand eine goldene Uhr, ein Portomonnaie, Schlüssel, eine Briefschlange mit einer Summe von fast hundert Talern und einen Revolver.
„Eine Verabung fand nicht statt“, sprach er. „Hier scheint ein Akt der Rache vorzuliegen.“
„Wer sollte sich an dem Kommissär gerächt haben, da er stets freundlich war gegen einen Jeden?“ warf der Wirt ein.
„Ich will es Ihnen sagen!“ rief der Bürgermeister, indem er sich emporrichtete. „Der Mörder Buschmann's, hat es getan, um sich an ihm zu rächen, weil er ihn hat verhaften lassen! Zollner befindet sich immer noch hier in der Gegend, ein Mädchen hat ihn erst vor wenigen Tagen im Walde gesehen.“
Er sprach die Worte so bestimmt aus, daß keiner einen Zweifel dagegen zu erheben wagte, es schien auch durchaus nicht unwahrscheinlich.
„Der Kommissär wollte nicht an die Schuld dieses Mannes glauben“, fuhr der Bürgermeister fort, „nun muß er selbst deshalb leiden. Es ist unsere Pflicht, Alles aufzubieten, um den gefährlichen Menschen auszugreifen, denn er kann leicht noch mehr Unheil anrichten. Ich selbst!“
Er beendete seine Worte nicht, denn erst jetzt dachte er daran, daß er die Veranlassung zu Zollner's Verhaftung gegeben hatte, und daß derselbe ihn am meisten hassen müsse. Unverkennbare Furcht prägte sich auf seinem Gesichte aus.